

bwp@ Spezial 12 | April 2016

**Berufsorientierung im Lebenslauf -
theoretische Standortbestimmung und
empirische Analysen**

Hrsg. v. **Hannelore Faulstich-Wieland, Sylvia Rahn & Barbara Scholand**

Ute CLEMENT

(Universität Kassel)

**Knocking on Heavens Door. Allokationsmechanismen
zwischen Schule und Arbeitsmarkt in Argentinien**

Online unter:

http://www.bwpat.de/spezial12/clement_bwpat_spezial12.pdf

www.bwpat.de | ISSN 1618-8543 | **bwp@** 2001–2016

bwp@

www.bwpat.de

Herausgeber von **bwp@** : Karin Büchter, Martin Fischer, Franz Gramlinger, H.-Hugo Kremer und Tade Tramm

Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online

Knocking on Heavens Door. Allokationsmechanismen zwischen Schule und Arbeitsmarkt in Argentinien

Abstract

Argentinien ist ein in vieler Hinsicht widersprüchliches Land. Ein moderner, gut strukturierter Arbeitsmarkt qualifizierter Beschäftigung steht einer großen Zahl an Arbeitsplätzen im nicht-qualifizierten sowie im informellen Sektor gegenüber. Dieser Beitrag unternimmt den Versuch, Allokationsmechanismen unterschiedlicher Bereiche und ihre biografische Bedeutung zu beschreiben. Wie suchen Menschen Arbeit, welche Strategien nutzen sie? Eine besondere Rolle spielen in Argentinien persönliche Kontakte beim Eintritt in den Stellenmarkt. Welche Folgen hat diese Form der Stellenvermittlung auf das jeweilige Arbeitsverhältnis? Welche Funktion erfüllt sie?

1 Einleitung

In den Straßen der Metropole Buenos Aires ist die „Subte“ (die U-Bahn) ein günstiges und schnelles Verkehrsmittel. Im April 2015, während ich an diesem Artikel schrieb, machte ein junger Mann dort Musik. Mit breitem Lächeln begrüßte er die Menschen, die die lange Rolltreppe hinunterfahren und spielte „Knocking on Heavens Door“. Ich kam gerade von einem längeren Interview mit Jugendlichen, die auf der Straße leben und nun die Primarschule nachzuholen versuchen. Das Lied erschien mir wie ein Sinnbild ihrer Bemühungen. An die Türe des Himmels klopfen – das bedeutet die Teilhabe an Bildung für diese Jugendlichen. Wer Argentinierinnen und Argentinern zuhört, die über ihre Arbeits- und Bildungsbiografien berichten, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass deutsche Fragestellungen nach Stärken-/Schwächenanalysen und Berufsorientierung auf diese Situation nicht passen. Die Vorstellung, die lebenslange Sorge um den Lebensunterhalt hinge von Persönlichkeitsprofilen und Zukunftsprojektionen 15-jähriger Jugendlicher ab, erscheint vor dem Hintergrund hiesiger Lebensanforderungen ziemlich abseitig. Hier geht es für viele Jugendlichen vor allem um eines: Geld zu verdienen und zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen.

Nicht nur im lateinamerikanischen, sondern auch im internationalen Vergleich kann Argentinien formal gesehen als Vorbild für ein offenes, inklusives Bildungssystem gelten. Seit dem Bildungsgesetz von 2006 haben alle im Land lebenden Kinder (auch Kinder von Immigranten) das verfassungsmäßige Recht und die Pflicht, 12 Jahre eine Schule – nämlich eine sechs- oder siebenjährige Primarschule und eine fünf- oder sechsjährige allgemein- oder berufsbildende Sekundarschule – zu besuchen. Die öffentlichen Schulen sind kostenfrei. Allen Absolventen steht anschließend eine ebenfalls kostenfreie universitäre Ausbildung offen. Darüber hinaus gibt es ein großes Netz privater Schulen, die in unterschiedlichem Ausmaß staatlich subventioniert werden.

Berichtet man in Argentinien über die Struktur des deutschen Bildungswesens, mit einer auf 9 bzw. 10 Jahre begrenzten Schulpflicht in gegliederten Bildungsgängen, erntet man Unglauben und nicht selten Entsetzen. Eine solche rigide Begrenzung von Bildungschancen ist aus argentinischer Sicht einigermaßen unvorstellbar.

Doch reproduziert sich die Ungleichheit der argentinischen Gesellschaft auch im Bildungswesen. Die Scheidelinien verlaufen hier allerdings nicht wie in Deutschland nach Bildungsgängen, sondern im Inneren eines formal einheitlichen, qualitativ aber stark fragmentierten Bildungssystems. Selektive Bildungschancen entstehen durch qualitative Unterschiede zwischen Schulen verschieden hoher Qualität – Unterschiede, die sich häufig (aber keineswegs immer) an der Differenz zwischen öffentlichen und privaten Schulen sowie zwischen Schulen unterschiedlicher Stadtteile und Regionen spiegeln. Es existieren zwar eine Reihe öffentlicher Schulen mit sehr guter Reputation, häufig als Extension einer Universität oder mit einer spezifischen inhaltlichen Schwerpunktsetzung (z. B. sprachlicher, musikalischer, technischer, sportlicher Art). Manche Gruppen progressiv denkender Mittelschichtsangehöriger vertreten daher die Ansicht, die Bewegung der letzten Jahre hin zu privater Schulbildung sei inhaltlich nicht begründet und eher als Statussymbol (entsprechend einer Ferienwohnung in Mar del Plata) zu erklären. Sie fordern eine Stärkung der öffentlichen Bildung und zwar sowohl in politischer, personalpolitischer und finanzieller Hinsicht als auch durch die Gesellschaft selbst. Rund Dreiviertel der argentinischen Kinder bzw. Jugendlichen besuchen dann auch nach wie vor eine öffentliche Schule. Gleichwohl sind staatliche Schulen im Schnitt schlechter ausgestattet, häufiger von Arbeitskämpfen und entsprechendem Unterrichtsausfall betroffen und stehen im Ruf, schlechtere Lernergebnisse zu produzieren. In Stadtteilen der Mittel- und Oberschicht haben Schulen oft bessere Chancen auf angemessene Stellenbesetzung, eine bessere Unterstützung durch (in der argentinischen Schulstruktur wichtige) Elternvereine und insgesamt höhere Qualität. Schließlich gibt es eine erhebliche Differenz zwischen Schulen in der Stadt (insbesondere der Hauptstadt Buenos Aires) und dem „Inneren“ des Landes, wie die Argentinier es nennen.

Vor diesem Hintergrund soll es in diesem Artikel um die Frage gehen, wie die Allokation von Jugendlichen und Erwachsenen in formale, aber auch in weniger formale Bereiche des Arbeitsmarktes erfolgt. Die Darstellung erfolgt auf der Basis der verfügbaren statistischen Daten der argentinischen Regierung sowie einer explorativen Studie, bei der ich im April 2015 kontrastierende Experteninterviews mit Angehörigen verschiedener Berufsgruppen und Beschäftigungsverhältnisse¹ in Buenos Aires führen konnte und aus denen die illustrierenden Zitate in diesem Text entnommen sind.

In Argentinien lag 2013 die offizielle Arbeitslosenquote mit 6,4% relativ niedrig; allerdings gelten 7,8% der Personen als unterbeschäftigt. Zugleich waren 18% der Jugendlichen zwischen 15 und 24 von Arbeitslosigkeit und 9% von Unterbeschäftigung betroffen (Instituto

¹ Im Einzelnen handelte es sich um: einen Taxifahrer, eine Hausangestellte, einen Wachmann, einen Kellner, den Inhaber eines Kiosks, eine Sachbearbeiterin, einen Universitätsdozenten, eine Ärztin und einen Unternehmer. Nur der Unternehmer Juan Carlos Avalos war mit der Veröffentlichung seines Namens einverstanden.

Nacional de Estadísticas y Censo 2015). 16,1% der Frauen und 20,4% der Männer arbeiten in Arbeitsverhältnissen, die von der Weltbank als „vulnerabel“ eingruppiert werden (World Bank 2015b.)

Am anderen Ende der Arbeitsmarktskala befinden sich die Absolventinnen und Absolventen einer der zahlreichen staatlichen (kostenfreien) oder privaten (kostenpflichtigen) Universitäten oder anderer tertiärer Bildungseinrichtungen. Diese sogenannten „profesionales“ können in Argentinien in der Regel mit Selektions-, Exklusions- und Allokationsmechanismen rechnen, die denen in Deutschland ähneln. Absolventen akademischer Bildungsgänge bewerben sich – mindestens in den klassischen Professionen – auf Ausschreibungen in Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen und werden auf der Grundlage ihrer Zertifikate ausgewählt und ggf. eingestellt. Auf diesen Bereich werde ich im Folgenden nicht mehr eingehen. Hier soll es vielmehr um diejenigen Bereiche formaler und informeller Arbeit gehen, die qualifizierte Arbeit betreffen, d.h. den Sektor, der in Deutschland als Facharbeit bezeichnet wird und in dem die Vermittlung auf Arbeitsplätze weniger stark formalisiert ist.

2 Allokation über Kompetenznachweise

Die Allokation von Arbeitskräften für den modernen, industrienahen Arbeitsmarktsektor funktioniert in Argentinien über Personaldienstleister oder über Internetplattformen wie zonajobs.com.ar oder bumeran.com.ar. Dort inserieren internationale oder nationale Unternehmen offene Arbeitsstellen auf mittleren und höheren Hierarchieebenen.

Es bewerben sich dort – wie oben beschrieben – AbsolventInnen mit (abgeschlossener oder unvollständiger) Schulbildung aus allgemeinbildenden oder beruflichen Sekundarschulen sowie HochschulabsolventInnen. AbsolventInnen beruflicher Sekundarschulen haben – so zeigen neuere Untersuchungen – bei solchen Einstellungsverfahren vergleichsweise gute Chancen (s. u.). Doch der Abschluss der 12-jährigen Schulbildung mit beruflichem Schwerpunkt gilt als notwendiges, nicht aber als ein hinreichendes Einstellungskriterium. Neben einer abgeschlossenen beruflichen Sekundarschule oder einer nicht-universitären Bildung im Tertiärbereich ist Arbeitserfahrung von 2-3 Jahren sowie die Angabe persönlicher Referenzen eine häufige Anforderung dieser Ausschreibungen. Viele Unternehmen führen darüber hinaus Einstellungstests durch. Berufliche Sekundarschulen vermitteln (so berichtet etwa der Unternehmer Juan Carlos Avalos) zwar Kenntnisse und Fähigkeiten, auf denen die weitere Ausbildung im Betrieb aufbauen könne, doch sei anschließend ein umfangreiches Inhouse-Training notwendig, das im Übrigen auch in dualer Form, das heißt in Kooperation mit einer Hochschule stattfinden könne. Gleichwohl wird die Ausbildung an einer beruflichen Sekundarschule als nützlicher angesehen als ein Abschluss an einer allgemeinbildenden Sekundarschule (und wird entsprechend in Stellenanzeigen auch als Voraussetzung angegeben).

Die berufliche Bildung hat in Argentinien eine sehr lange Tradition. Die erste "Escuela Industrial de la Nación" (die heutige Escuela I Otto-Krause) wurde 1897 gegründet. Die Schule bildete schon damals „técnicos“ für eine mittlere Hierarchieebene in Maschinenbau-, Chemie- und Bauberufen aus. Gleichwohl dauerte es bis in die 1940er Jahre hinein, bis

berufliche Bildung als quantitativ bedeutsamer Bildungsweg auf breiter Ebene eingeführt wurde. Die Entwicklungsstrategie Argentiniens als Exporteur landwirtschaftlicher Produkte nach Europa, die zwischen den großen Kriegen so hervorragend funktioniert hatte, erwies sich während des Zweiten Weltkrieges und in der Zeit danach als nicht mehr ausreichend. Die peronistische Regierung setzte auf Industrialisierung des Landes und Importsubstitution; der Bedarf an qualifizierter Facharbeit, der lange vor allem durch Einwanderung europäischer Handwerker gedeckt worden war, musste nun aus der eigenen Bevölkerung heraus gedeckt werden (vgl. dazu Oelsner 2012; Jacinto 2015, 121).

Zwischen 1975 und 1990 fand in vielen Ländern Lateinamerika eine enorme Expansion des Sekundarschulwesens statt. Der Prozentsatz der eingeschriebenen SchülerInnen stieg in Argentinien von 54% auf 72%. (Gorostiaga 2012, 20). Das neu eingeführte Kindergeld (*asignación universal por hijo*) erreicht heute ca. 3,7 Mio Kinder und Jugendliche (World Bank 2015a). Welche Auswirkungen diese finanzielle Unterstützung auf die Bildungsbeteiligung im Sinne eines regulären Pflichtschulbesuchs hat, ist m.E. statistisch noch nicht umfassend erhoben. Doch viele meiner GesprächspartnerInnen in Argentinien betonen, trotz nach wie vor bestehender Armutproblematik sei spürbar, dass inzwischen auch ärmere Bevölkerungsteile mehr Spielraum für Bildungsteilhabe besitzen und häufiger bzw. länger die Schule besuchen.

Im Jahr 2012 besuchten 107% eines Jahrgangs Schulpflichtiger² die Sekundarschule (World Bank 2015a) – eine Zahl, die sich durch den hohen Anteil derer erklärt, die Klassen wiederholen oder zwar nicht mehr am Unterricht teilnehmen, doch noch nicht alle Prüfungen erfolgreich bestanden haben.³ (Menghini 2012, 182). Ungleichheit entsteht hier – so beschreibt es Gorostiaga (2012, 40) – nicht mehr über Barrieren beim Zugang zu Bildung als vielmehr durch ihren erfolgreichen Abschluss.

Das neue Bildungsgesetz von 2006 (*Ley de Educación Nacional*, 26.206/06) machte die Sekundarschule zur Pflicht, schuf ein nationales Lehrerbildungsinstitut (*Instituto Nacional de Formación Docente*) und legt in §32 eine Mindestzahl geleisteten Unterrichts von 25 Zeitstunden sowie die Schaffung fester Lehrerkollegien an Schulen (statt stundenweise Untervertragnahme) fest. Artikel 30 definiert als Bildungsziel der Sekundarschule, „die Jugendlichen zur Ausübung ihrer Staatsbürgerschaft, für die Arbeitswelt und die Fortsetzung ihrer Bildungslaufbahn zu befähigen“ (Menghini 2012, 178f.). Bislang sind die Erfolge dieses Gesetzes allerdings noch nicht durchgängig spürbar. Die Lehrergehälter sind niedrig, Verträge umfassen oft nur wenige Unterrichtsstunden und entsprechend schwierig ist es, die Anwesenheit der Lehrkräfte einzufordern. Unterricht an öffentlichen Schulen fällt häufig aus, die Qualität des Unterrichts ist heterogen.

² Vgl. die übliche Definition: “Gross intake ratio in first grade of primary education is the number of new entrants in the first grade of primary education regardless of age, expressed as a percentage of the population of the official primary entrance age World Bank.”

³ Die Zahl derjenigen, die im Schuljahr 2005/2006 ohne Abschluss die Sekundarschule verließen, lag in der 8. Klasse bei 11,7%, der 9. Klasse bei 13,5%, der 10. Klasse bei 19,7%, der 11. Klasse bei 13,5% und in der Abschlussklasse 12 bei 26,5% (Menghini 2012, 178).

Der enorme Aufschwung der Sekundarschulbildung umfasste die beruflichen Sekundarschulen allerdings zunächst nicht. Das berufliche Sekundarschulwesen, das Anfang des 20. Jahrhunderts – wie geschildert – einen so hohen Standard erreicht hatte, lag 100 Jahre später weitgehend brach. Dazu trug nicht unwesentlich die Kritik an schulischer Berufsbildung bei, die in den Achtziger Jahren insbesondere von der Weltbank geübt wurde. Schulische Berufsbildung sei praxisfern, teuer, habe eine schlechte Qualität und operiere mit einer meist obsoleten Ausstattung.

In dieser weltweiten Atmosphäre der Kritik an schulischer Ausbildung, schaffte die Regierung Carlos Menem (1998-1999) die beruflichen Sekundarschulen in fast allen Provinzen ab und wandelte sie in „polymodale“ Sekundarschulen um – eine Entscheidung, die einen deutlichen Mangel an Fachkräften zur Folge hatte. Wie viele andere Arbeitgeber stellte auch Juan-Carlos Avalos, so berichtet er – in dieser Zeit nur noch ältere, bereits berufserfahrene Mitarbeiter ein, denn „mindestens eine Idee von den Arbeitsabläufen“ sollten die einzustellenden Personen mitbringen, konstatiert der Unternehmer.

Erst in den letzten Jahren geraten die beruflichen Sekundarschulen wieder stärker in den Fokus. Argentinien ist mit einem Bruttoinlandsprodukt von 540 Milliarden US\$ eine der größten Ökonomien Lateinamerikas (World Bank 2015a). Ihr Reichtum basiert vor allem auf Einnahmen aus der Nahrungsmittelproduktion insbesondere bei Rindfleisch, Sonnenblumen- und Sojaöl sowie Zitronen. Die Importsubstitutionspolitik der Regierung Kirchner setzt inzwischen stärker auf industrielle Produktion im Inland – und dazu werden qualifizierte Arbeitskräfte benötigt. Entsprechend hoch ist die Unterstützung, die berufliche Bildung derzeit in Argentinien erfährt. Nicht nur werden berufliche Sekundarschulen inzwischen wieder eingerichtet und gut ausgestattet, auch die betriebliche und non-formale Erwachsenenbildung erhält politische und auch materielle Unterstützung.

Im Kontext dieser inzwischen wieder erhöhten Aufmerksamkeit für berufliche Schulen erschien jüngst eine umfassende Verbleibsstudie⁴ für diesen Schulbereich, die positive Wirkungen dieser Schulform für ihre AbsolventInnen deutlich macht.

Ein Abschluss der beruflichen Sekundarschule erhöht die Chance auf einen erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt: Vier Jahre nach Abschluss der Pflichtschulzeit sind nur 5,5% der Jugendlichen arbeitslos (von den Jugendlichen ohne abgeschlossene Sekundarschule sind dies 33,7%; von der Gesamtheit der AbsolventInnen allgemeiner und beruflicher Sekundarschulen 17,2%).

Und auch die Zahl derer, die nach der Pflichtschule noch postsekundäre Bildungsangebote wahrnehmen, ist bei den AbsolventInnen beruflicher Sekundarschulen relativ hoch: Während der Prozentsatz aller SekundarschulabsolventInnen, die an postsekundärer Bildung teilneh-

⁴ Auf der Grundlage einer allgemeinen Befragung von Schülerinnen und Schülern im letzten Schuljahr (Censo Nacional de último año) CENUAETP 2009 wurden im Jahr 2011 8.500 Abgängerinnen und Abgänger (Encuesta Nacional de Inserción de Egresados) nach dem Status ihrer Einmündung in die Arbeitswelt befragt. In einer dritten Welle im Jahr 2013 wurden aus dieser Gruppe noch einmal 4.750 Personen im Rahmen der Encuesta Nacional de Trayectoria de Egresados interviewt.

men bei 49,6% liegt, so beträgt sie bei den AbsolventInnen technischer Sekundarschulen 63%. Über die Hälfte dieser Jugendlichen (34%) gibt an, neben der Schule auch noch zu arbeiten. (Instituto Nacional de Educación Tecnológica (INET) 2015, 9).

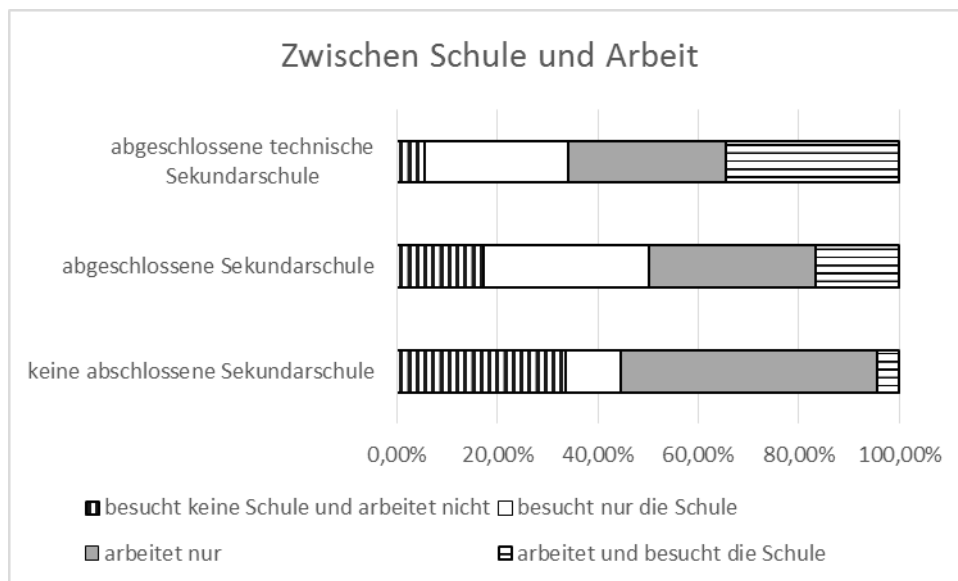


Abbildung 1: Eigene Darstellung auf der Grundlage von: INET 2015

Die inhaltliche Bindekraft der beruflichen Sekundarschulen bleibt allerdings begrenzt: Die besuchten postsekundären Bildungsangebote verteilen sich etwa je zu einem Drittel auf technikfremde Bereiche, eine Ausbildung im selben Technikbereich und einer Ausbildung in einem anderen Technikbereich. (Instituto Nacional de Educación Tecnológica (INET) 2015)

3 Informelle Mechanismen der Allokation von Arbeitskräften

Sekundarschulbildung fällt also in Argentinien in die Schulpflicht und wird auch von einem erheblichen Teil der Jugendlichen in Anspruch genommen. Zugang zu einem Arbeitsplatz im modernen Sektor haben Jugendliche jedoch in der Regel erst, wenn sie zusätzlich zu ihrem Abschluss in der Sekundarschule weitere Arbeitserfahrungen vorweisen können. Wie aber finden sie diese, zunächst häufig weniger strukturierten Arbeitsverhältnisse? Und wie verläuft der Eintritt in den Arbeitsmarkt für diejenigen Jugendlichen, die nicht über einen erfolgreichen Abschluss der Sekundarschule verfügen? Wie erhalten Jugendliche in Argentinien Zugang zu informellen betrieblichen Anlernprozessen, über die Bäckerinnen zu Bäckerinnen, Schneider zu Schneidern und Schreiner zu Schreibern werden? Ganz abgesehen von all den Taxifahrern, Verkäuferinnen, Pförtnerinnen, Sicherheitsfachkräften, Hausangestellten und Kellnern, die das Stadtbild von Buenos Aires prägen?

3.1 „Weil mein Großvater Italiener war...“ (Como mi abuelo era italiano)

Argentinien ist ein Einwanderungsland. Die indigene Bevölkerung ist auf die andinen Landesgebiete im Norden und Westen des Landes sowie auf die tropischen Landesteile im Norden weitgehend begrenzt.

Die frühen Einwanderer aus Europa waren häufig Handwerker und wurden vom lokalen Adel (der spanischen Nobleza) – wie Verónica Oelsner (2013, 42ff.) zeigt – durchaus mit Distanz und einer gewissen Geringschätzung behandelt. In einem landwirtschaftlich geprägten Land, das vor allem von Viehzucht lebte und in dem bis heute das Töten und Verzehren eines Tieres unter der Bedingung straffrei bleibt, dass die Tierhaut für den Besitzer an einen Zaun gehängt wird, konnte sich das städtische Handwerk gesellschaftlich und politisch nicht durchsetzen.

Mit der Öffnung des Rio de la Plata für den freien Handel 1778 und der schrittweisen Errichtung des Nationalstaates ab 1816 war eine explizite Einwanderungspolitik verbunden. §25 der argentinischen Verfassung legt fest, dass die Landesregierung Einwanderung, die mit dem Ziel geschieht, das Land zu besiedeln und das Handwerk bzw. Wissenschaft und Künste zu fördern, weder begrenzen noch mit Abgaben belasten darf. Auch als Folge dieser großzügigen Gesetzgebung bevölkerte sich das Land im 19. Jahrhundert durch den Zuzug von außen und wurde in kurzer Zeit zum bevölkerungsreichsten Land Lateinamerikas nach Brasilien und Mexiko.

Die Industrialisierung des Landes wurde vor allem von diesen Immigranten bewältigt. So waren laut der Volkszählung von 1895 78 Prozent aller gewerblichen Einrichtungen im Besitz von Immigranten (Oelsner 2013, 65f.). In manchen Branchen (Bau, Schreinerei, Textilverarbeitung) hatten mehr als 80 Prozent der Arbeiter ausländische Herkunft (ebd.).

1914 kam jeder dritte Einwohner Argentiniens aus dem Ausland; in den Städten war es sogar jeder zweite. 1914 lebten 29,9% Ausländer in Argentinien. Danach nahm der Anteil ausländischer Mitbürger kontinuierlich ab und erreichte bis 2001 mit 4,2% einen Tiefpunkt. Heute leben rund 1,8 Personen ohne argentinischen Pass im Land. (Instituto Nacional de Estadística y Censos 2012, 90ff.). Weite Teile des Landes und insbesondere die Städte sind von Nachfahren unterschiedlicher Einwanderergruppen besiedelt: der europäischen Einwanderungswellen, russischer und jüdischer Migrationsbewegungen sowie asiatischer Einwanderer. Auch die Pädagogik in Argentinien ist stark von der Tatsache beeinflusst, dass es sich hier um eine Migrationsgesellschaft handelt (vgl. Knobloch 2013).

Nach 1930 begann die interne Migration. Aus den Provinzen im Norden des Landes strömten die Nachfahren indigener Einwohner und Mestizen nach Buenos Aires und in weitere Großstädte.

Der Taxifahrer: Ich bin aus der Provinz von Jujuy, da sind wir anders als die Leute aus Buenos Aires, bescheidener sind wir, ruhiger. Mir hat Gott einen guten Kopf mitgegeben, ich kann die Dinge schnell verstehen, mir fällt alles leicht. Zu Hause waren wir viele, elf Kinder. Alle konnten nicht satt werden, wir hatten oft Hunger; mit elf war ich ziemlich auf mich

alleine gestellt. Da habe ich anderen Kindern, von den reichen Leuten, in der Schule geholfen. Die Hausaufgaben gemacht, sie abschreiben lassen. Die Lehrer wussten das, aber sie wussten ja auch, ich brauchte das Geld. Manche meiner Schulkameraden hatten Eltern mit Land. Da konnte ich manchmal mitarbeiten, das gab auch Geld.

Anfang der 90er Jahre ging ich dann in die Stadt. Im Bus hat man schon geredet, wie wird das sein, kennst Du Dich aus, warst Du schon mal da? In der Nähe des Obelisk war so ein Hotel für Männer, da bin ich gelandet. Der Mann da sagt am nächsten Morgen: Du findest Arbeit, wo auch immer, fahr ins Viertel Once mit dem Bus da. 23 Centavos kostete damals der Bus. Ich fahre also mit dem Bus, aber ich wusste nicht, wo das Viertel Once ist. Bis ganz zur Endstation bin ich gefahren. Der Busfahrer fragt mich, wo willst Du denn hin? Die Rückfahrt hat er mich aber umsonst fahren lassen. Im Once habe ich gleich im zweiten Geschäft Arbeit gefunden, da hatten sie so kleine Schilder an den Fenstern „Aushilfe gesucht“. „Kannst Du das?“ „Ja, das kann ich“ – keine Ahnung hatte ich, aber so ging das. Dann nach ein paar Jahren zu jemandem, der mehr zahlte. Und eines Tages kommt ein Bekannter: eine Wäscherei einen Fahrer. Fahren konnte ich, aber all die Straßen in der Stadt...! So habe ich das gemacht und heute habe ich ein Haus und zwei Kinder und das Taxi. (*Interviewerin Ute Clement, Buenos Aires, 2015*).

Auch aus anderen lateinamerikanischen Ländern, insbesondere aus Paraguay, Bolivien, Peru, Kolumbien und Venezuela zieht es viele Menschen nach Argentinien, das mit seinen großzügigen Einwanderungsgesetzen neue ökonomische und soziale Chancen zu versprechen scheint. Und schließlich trägt die Technologisierung der Landwirtschaft, vor allem die großen Anpflanzungen von Soja und Weizen in Monokultur, dazu bei, dass eine große Zahl freigesetzter, armer Landbewohner in die Städte zieht.

Die Einwanderergruppen standen seit der großen Einwanderungswelle ab dem Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb der argentinischen Gesellschaft häufig auch für bestimmte Berufsgruppen. Und auch heute noch scheinen bestimmte Arbeitsbereiche Angehörigen einer Einwanderungsgruppe vorbehalten. Der Gemüseladen an der Ecke wird von Bolivianern und Peruanern geführt, beim „Chino“ kauft man Lebensmittel, Wäschereien gehören Koreanern.

Bildungs- und Arbeitsbiografien sind traditionell nach solchen Herkunftsmilieus segmentiert. Typischerweise richtet die erste Generation der Einwandererfamilie ein Geschäft ein und die zweite übernimmt es dann. Erst in der dritten Generation sind Wechsel der Berufstradition häufig. Doch immer wieder – so berichtet die Arbeitsmarktexpertin Claudia Jacinto – übernehmen Kinder auch dann das Geschäft der Eltern, wenn sie eine akademische Ausbildung absolviert haben und tragen dann so zu dessen Professionalisierung bei.

3.2 „Er hat mich dort untergebracht...“ (Me traje él)

Über solche migrationsspezifischen Effekte hinaus existiert – wie in Deutschland auch – die familiäre Vererbung von Berufs- und Bildungstrajektorien, d. h. Familien von Handwerkern oder anderen nicht-akademischen Berufen, die ihre Bildungsaspirationen und beruflichen Projektionen von einer in die andere Generation weitergeben. Hier spielt neben Einkunft und

sozialer Schicht auch das kulturelle und soziale Kapital eine große Rolle. Ein „Kind aus gutem Hause“ („niño oder niña bien“) zu sein (oder eben nicht), hat weitreichende Implikationen für Lebens- und Berufswahlentscheidungen.

Ein wichtiger Mechanismus zur Tradierung solcher familiärer Aspirationen ist in Argentinien nach wie vor die informelle Arbeitsvermittlung durch Bekannte, Nachbarn, Freunde oder Familienangehörige.

Eine qualitativ-quantitative Erhebung bei 100 Jugendlichen durch das Institut IDES in Buenos Aires zeigte 2010, dass mindestens die Aufnahme des ersten Arbeitsverhältnisses häufig zu einem frühen Zeitpunkt stattfindet und eher informell verläuft. Über die Hälfte der Jugendlichen (56%) hatten erste Arbeitserfahrungen schon vor Vollendung des 18. Lebensjahres gesammelt. Zwischen 18 und 21 Jahren hatten 75% der Jugendlichen schon 2 oder mehr Jahre gearbeitet. Dieser erste Zugang zum Arbeitsmarkt wird von den Jugendlichen nicht als schwierig beschrieben, sondern ergibt sich – im Kontext einer sich in den letzten Jahren wiederbelebenden Ökonomie – eher zufällig. „Dabei beziehen wir uns auf Aussagen wie ‘da kam mein Onkel und hat mir vorgeschlagen...‘ Eine weitere, häufige Form des Einstiegs in den Arbeitsmarkt ist über familiäre Beziehungen.“ (Jacinto und Chitarroni 2010, 19).

Selbst in formalen Arbeitsbeziehungen spielen persönliche Verbindungen und Referenzen durchaus eine Rolle. Bestehende Vertrauensbeziehungen zu einem Kriterium für Einstellungsentscheidungen zu machen, hat in einem Land wie Argentinien einen sehr rationalen Kern. Die Krisen der vergangenen Jahrzehnte haben dazu geführt, dass das soziale Vertrauen in Institutionen gelitten hat. Persönliche und familiäre Bindungen stellen eine entsprechend wichtige Ressource dar: Verbürgt sich eine Person für eine andere, so stehen beide in der Pflicht. Die bereits bekannte Person steht im Wort für die Verlässlichkeit und Kompetenz der neu eingestellten. Diese erhält den Arbeitsplatz, ist aber zusätzlich über Mechanismen des wechselseitigen Vertrauens an die möglichst vollständige Erfüllung der Erwartungen und – in einem weiteren Kontext – zu Dankbarkeit verpflichtet. Die soziale Verpflichtung, „den anderen nicht schlecht dastehen zu lassen“ („no dejar que quede mal“), stellt meinem Eindruck nach eine kulturelle Figur mit hoher Wirksamkeit in Argentinien dar.

In vielen beruflichen Netzwerken entstehen so langjährige Beziehungen von Patronage und wechselseitiger Verpflichtung, die auf dem Wunsch beruht, vertrauenswürdige Personen zu fördern und im Gegenzug die Erwartung in sich bergen, der andere möge durch sein Handeln zur Festigung der eigenen Position beitragen (Jacinto/Chitarroni 2010, 12).

Der Wachmann: Ich hatte 25 Jahre im Transport gearbeitet, bin das ganze Land auf und ab gefahren, hin und her, das ganze Land. Vorher war ich beim Militärdienst – das gibt Dir eine Grundlage. Dort ist alles „Unterordnung und Mut, die Heimat zu verteidigen“ („subordinación y valor para defender la patria“), da lernst Du zu arbeiten, was Würde ist. Das hilft Dir Dein ganzes Leben.

Nach 25 Jahren ging die Firma pleite – ich weiß nicht, wie man das auf Deutsch sagt, weißt Du, was ich meine? Pleite ging die Firma. Ich habe gedacht, kein Problem, mit meiner Erfahrung 25 Jahre, das kann nicht schwer werden. Ich lief von einer Firma zur anderen, aber da stellte sich heraus: bis 35 Jahre stellen sie ein, älter nicht, ich war ein paar und vierzig. Keine Chance. 2 Jahre war ich arbeitslos, habe überall gesucht. Das ist schwer, denn die Arbeit gibt Dir Würde. Wenn Du keine Arbeit hast, dann ist es schwer. Ich habe mich von meiner Frau getrennt, mein älterer Sohn zog zu mir, der andere wohnt nicht weit weg.

Wie ich dann endlich Arbeit gefunden habe? Ein Nachbar, ein Nachbar hat mich empfohlen in diese Sicherheitsfirma. Er wusste, dass ich ein guter Mann bin, das ist wichtig. Du darfst ihn nicht schlecht dastehen lassen, musst zuverlässig sein. Die Uniform, die sie uns geben – das ist auch Würde, weißt Du? Ich arbeite hier seit 6 Jahren und war noch keinen Tag krank. Du darfst ihn nicht schlecht dastehen lassen. Du musst ehrlich sein. Ich sage: Wenn Du was klaust, Kleinigkeiten, Klopapier, ein Handtuch... Du beschmutzt die Würde. Stell Dir vor, wie Du dastehst, wenn sie Dich erwischen. Man darf die anderen nicht enttäuschen. (*Interviewerin Ute Clement, Buenos Aires, 2015*).

In einer Arbeitswelt, in der vieles auf sozialen Beziehungen im Bekanntenkreis, der Nachbarschaft und der Familie beruht, haben es naturgemäß solche Menschen besonders schwer, die über wenig soziales Kapital verfügen. Dies ist z. B. bei den vielen MigrantInnen der Fall, die vor allem aus lateinamerikanischen Ländern nach Argentinien kommen, aber auch bei MigrantInnen aus der Provinz.

Wem der erste Schritt ins Erwerbsleben nicht schon in der Jugend gelingt, hat es schwer, überhaupt Arbeit zu finden. Von den Jugendlichen, die in der Befragung des IDES angaben, nicht bereits zu arbeiten, fand über die Hälfte auch in der Anschlussbefragung ein Jahr später keinen Job (Jacinto/Chitarroni 2010, 30).

4 Fazit

In Argentinien war der Ausbau der beruflichen Sekundarschulen in den Sechziger Jahren von der Vorstellung getragen, man könne durch eine theoriebezogene, polytechnisch angelegte industrielle Bildung zur Qualifizierung von Fachkräften beitragen und zugleich den tertiären Bildungssektor entlasten (Oelsner 2012, 195f.). Doch berufliche Sekundarschulen blieben – von einigen prestigeträchtigen Ausnahme abgesehen – Schulen zweiter Wahl für solche SchülerInnen, denen der Zugang zu allgemeinbildenden Schulen verschlossen blieb. Dieses Image verhinderte nicht nur in Argentinien die Ausbildung einer eigenständigen industriebezogenen Identität der beruflichen Vollzeitschulen.

In den Achtziger Jahren gerieten berufliche Sekundarschulen weiter in Verruf. Die Bildungsexperten der Weltbank und mit ihnen eine ganze Reihe lateinamerikanischer, in dieser Zeit neoliberal geprägter, Regierungen verkündeten, berufliche Sekundarschulen seien eine teure, jedoch wenig ertragreiche Investition (World Bank 1990, 45ff.). In ihrem Grundsatzpapier von 1990 kommt die Weltbank zu dem Verdikt:

„Vocational education is much more expensive than academic, and, if unconnected to an employer or group of employers, does not appear to give graduates any advantage in finding work or earning higher wages“ (World Bank 1990, 48).

Eine Alternative zur beruflichen Sekundarschule sah die Weltbank in einer auf einer soliden Allgemeinbildung aufbauenden Spezialisierung durch nachfrageorientierte, nichtstaatlich regulierte Kurse am Arbeitsplatz. Der Markt wurde als optimaler Regulationsmechanismus für das Bildungswesen dargestellt. Staatliche Interventionen seien lediglich zur Sicherung allgemeiner Verfügungsrechte und zum Ausgleich unumgänglicher Marktverzerrungen sinnvoll. Die marktgerechte Organisation des Bildungswesens erfordere die Privatisierung der Schulträgerschaften und die private Verfügung der Bildungsnachfrager über die von ihnen getätigten Bildungsinvestitionen. (Ebd., 44)

Im Zuge der Strukturanpassungsreformen der 1980er Jahre machten sich zahlreiche latein-amerikanische Länder diese Grundsätze zu Eigen. Obgleich die Militarisierung der Region seit Mitte der 70er Jahre und die damit verbundene Betonung nationalstaatlicher Interessen dazu führte, dass regionale Kooperations- und Koordinationsaktivitäten stagnierten, konvergierten die bildungspolitischen Maßnahmen in der Region in Richtung auf ein marktorientiertes Modell des Bildungswesens.

Auch in Argentinien schaffte die Regierung Menem – der Logik dieser Argumente folgend – berufliche Schulen weitgehend ab. Doch die Einführung modularisierter, nachfrageorientierter Trainings konnte die berufliche Grundbildung in Vollzeitschulen nicht überzeugend ersetzen. Arbeitgebern wie Bildungsnachfragern wurde nicht plausibel, inwieweit Zertifikate über kompetenzbezogene Module den Wert einer Qualifikation ebenso vertrauenswürdig abbildeten wie ein Schulzeugnis und ob sie die Investitionen einer Qualifizierung bzw. einer Einstellung rechtfertigen könnten.

Erst im letzten Jahrzehnt werden berufliche Sekundarschulen wieder gefördert. Technische und kaufmännische Sekundarschulen sollen dazu beitragen, qualifizierte Arbeit im Land auszubauen und zu einer Industrialisierung des Landes produktiv beitragen.

Und der Erfolg scheint dieser Politik recht zu geben: AbsolventInnen beruflicher Sekundarschulen sind auf dem Arbeitsmarkt erfolgreicher. Sie finden schneller Arbeit, können leichter zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen und nehmen zugleich auch häufiger als andere Gruppen an weiterführenden Bildungsangeboten teil (Instituto Nacional de Educación Tecnológica 2015).

Berufliche Vollzeitschulen, die lange in dem Ruf standen, teuer, praxisfern und ineffizient zu sein, gewinnen offenbar in einem günstigen ökonomischen Umfeld und innerhalb einer auf Importsubstitution ausgerichteten Wirtschaftspolitik erneut an Bedeutung.

Doch auch in Argentinien erweist sich die formale Ausbildung in einer beruflichen Sekundarschule als notwendige, nicht aber als hinreichende Bedingung für einen erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt. Der Scheck auf hinreichende Qualifikation einer Arbeitskraft ist durch

das Abgangszeugnis einer beruflichen Sekundarschule nicht vollständig gedeckt. Darüber hinaus fordern Arbeitgeber in der Regel Arbeitserfahrung als Bedingung für eine Einstellung im modernen Sektor. Erste Arbeitserfahrungen jedoch werden in aller Regel, so zeigen u. a. die Untersuchungen von Jacinto und Chitarroni (2010) über informelle und privat vermittelte Jobs erworben.

Wo eine Integration in den formalen Arbeitsmarkt über Schulzeugnisse nicht gelingt, erfüllt nach vor der informelle Sektor mit seinen häufig prekären Arbeitsmarktbedingungen die sozialisatorische Funktion, auf eine Beschäftigung im formalen Sektor vorzubereiten. Soziales Kapital in Form von familiären oder nachbarschaftlichen Kontakten ist der entscheidende Mechanismus zur Vermittlung solcher Tätigkeiten.

Bislang ist es dem beruflichen Vollzeitschulwesen in Argentinien also noch nicht vollständig gelungen, gesellschaftliches Vertrauen in seine Ausbildung und seine Zertifikate zu wecken. Über die formale Qualifikation hinaus, fordern Arbeitgeber weitere Leistungen und Referenzen. Diese jedoch werden häufig um den Preis von prekärer, irregulärer und ungeschützter Arbeit der Jugendlichen erkaufte. Es ist zwar aus der Sicht der Unternehmer nachvollziehbar, dass sie sich zusätzliche Sicherheit über persönliche Empfehlungen verschaffen möchten. Und Jugendliche, die Praxis- und Arbeitserfahrung mitbringen, sind wohl auch leichter in betriebliche Abläufe zu integrieren. Doch wird auf diese Weise das mit dem Übergang in die Arbeitswelt verbundene Risiko einseitig auf die Jugendlichen und ihre Familien verlagert. Sie durchlaufen – wie u. a. von Jacinto/ Chitarroni 2010 nachgewiesen – eine mehr oder minder lange Phase von Zufallsjobs, Teilzeitarbeit oder Schwarzarbeit im informellen Sektor, die häufig weder angemessen bezahlt, noch versichert ist. Eine stärkere Formalisierung der Arbeitsbeziehungen in allen Bereichen der Ökonomie und eine verlässliche Aufwertung der mit beruflicher Bildung verbundenen Zertifikate könnte dazu beitragen, solche prekären Übergänge für die Jugendlichen zu vermeiden.

Literatur

Gorostiaga, J. (2012): La reforma de la educación secundaria argentina. In: Rocha, M. et al. (Hrsg.): La educación secundaria como derecho. Buenos Aires, 17-48.

INET (Instituto Nacional de Educación Tecnológica) (2015): Encuesta Nacional de Trayectoria de Egresados. Estudio 2009-2013. Ministerio de Educación. Buenos Aires. Online: <http://www.inet.edu.ar/wp-content/uploads/2015/12/ENTE-2013-Resultados-Definitivos.pdf> (02.05.2015).

Instituto Nacional de Estadística y Censos (INDEC) (2012): Censo Nacional de Población, Hogares y Viviendas 2010. Censo del Bicentenario Resultados definitivos. Buenos Aires.

Instituto Nacional de Estadísticas y Censo (2015): Población de 14 años y más. Tasas de actividad, empleo, desocupación y subocupación por grupos de edad y sexo. Total 31 aglomerados urbanos. Cuarto trimestre 2008 – 2013. Buenos Aires.

Online: <http://www.indec.mecon.ar/indicadores-sociodemograficos.asp> (13.05.2015).

Jacinto, C. (2015): Nuevas lógicas en la formación profesional en Argentina. Redefiniendo lo educativo, lo laboral y lo social. In: Perfiles Educativos, 37, H. 148, 120-138.

Jacinto, C./Chitarroni, H. (2010): Precariedades, rotación y moviidades en las trayectorias laborales juveniles. In: Estudios del Trabajo, 39, H. 40, 5-36.

Knobloch, P./Thomas, D. (2013): Pädagogik in Argentinien. Eine Untersuchung im Kontext Lateinamerikas mit Methoden der Vergleichenden Erziehungswissenschaft. Münster.

Oelsner, V. (2012): Produzenten statt Parasiten. Entwürfe und Wirklichkeiten beruflicher Ausbildung im modernen Argentinien. Bern.

Menghini, R. (2012): La "nueva" secundaria: acerca de las regulaciones que intentan garantizar su obligatoriedad. In: Rocha, M. et al. (Hrsg.): La educación secundaria como derecho. Buenos Aires, 166-204.

World Bank (2015a): Argentina. Online: <http://www.worldbank.org/en/country/argentina> (03.05.2015).

World Bank (2015b):Argentina. Online: <http://datatopics.worldbank.org/jobs/topic/employment> (03.05.2015).

World Bank (1990): Education and Development, by Haddad, W./Carnoy, M./Rinaldi, R./Regel, O. In: World Bank Discussion Paper 95, Washington.

Zitieren dieses Beitrages

Clement, U. (2016): Knocking on Heavens Door. Allokationsmechanismen zwischen Schule und Arbeitsmarkt in Argentinien. In: *bwp@* Spezial 12 Berufsorientierung im Lebenslauf – theoretische Standortbestimmung und empirische Analysen, hrsg. v. Faulstich-Wieland, H./Rahn, S./Scholand, B., 1-13. Online: http://www.bwpat.de/spezial12/clement_bwpat_spezial12.pdf (18.4.2016).

Die Autorin



Prof. Dr. UTE CLEMENT

Universität Kassel
Institut für Berufspädagogik

E-Mail: clement@uni-kassel.de

WWW: www.uni-kassel.de/fb07/institute/ibb/personen/clement-ute.html